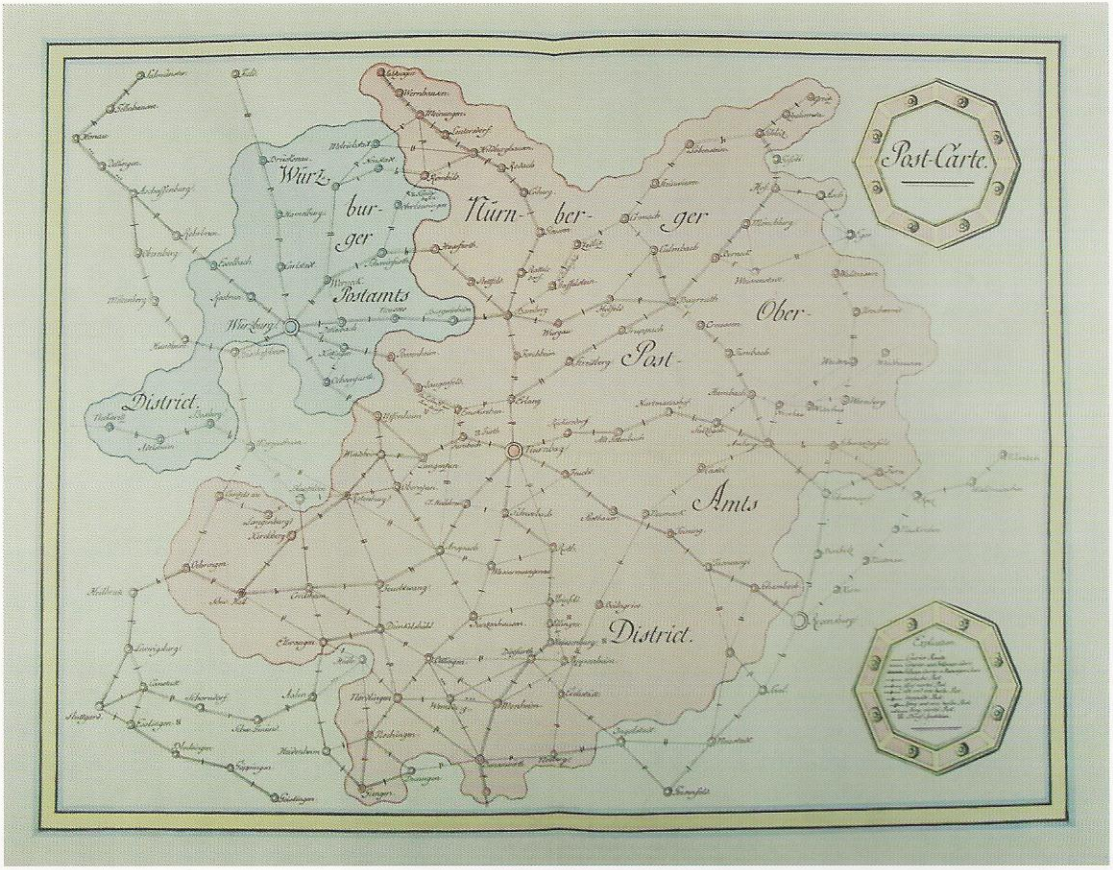
Martin Dallmeier

Die „Europäische Goethe-Straße“ in der Oberpfalz

„Von früher Jugend an war der Gedancke Rom zu sehen in seine Seele geprägt und ich kann mir die Freuden sehr lebhaft dencken, die er jetzt fühlt in dem Genuß der Meisterwerke der Vorwelt“. Diese Zeilen schrieb Catharina Elisabeth Goethe, die Mutter Johann Wolfgangs an die Herzogin Amalia von Sachsen-Weimar, im Wissen darum, welche tiefe Wirkung auf ihn seine Reise nach Italien 1786 sein ganzes Leben lang erzielen sollte.
Seit Anfang des 17. Jahrhunderts nahm der Strom der traditionellen Italienfahrer aus den Ländern nördlich der Alpen stetig zu. Franzosen, Engländer und Deutsche reisten zu Fuß, zu Pferd, später auch mit einer privaten oder einer Postkutsche in das Land ihrer Sehnsüchte, vor allem nach Rom, um ihre Kenntnisse auf vielen Gebieten zu erweitern, um sich zu bilden.
In diesen Kreis der Italienfahrer im 18. Jahrhundert gehört auch Johann Wolfgang Goethe.

Denn diese große Sehnsucht, das „gelobte Land“ Italien und die „ewige Stadt“ Rom zu erkunden, wurde in ihm schon in seinem Frankfurter Vaterhaus geweckt. Inspiriert von der Bildungsreise seines Vaters Johann Caspar (1710-1782) nach Italien im Jahre 1740, der sogar einem Vorraum im Elternhaus mit römischen Ansichten ausgeschmückt hatte und die Landkarte mit der eingezeichneten Reiseroute an einem Ehrenplatz aufbewahrte, wuchs in Johann Wolfgang Goethe schon früh das Interesse für Italien, die Antike und Renaissance. Zudem weckte die von seinem Vater von dort mitgebrachte Marmor- und Naturaliensammlung Johann Wolfgangs naturwissenschaftliches Interesse und nicht zuletzt legte die von seinem Vater verfasste und gedruckte Reisebeschreibung „Viaggio in Italia“ schon früh den Grundstock für seine Italienliebe. Vermittelt durch den heiteren italienischen Sprachenmeister Giovinazzi waren Johann Wolfgang auch italienische Sprache und Musik früh vertraut.

Nach einer ersten juristischen Tätigkeit am Reichskammergericht in Wetzlar auf Drängen des Vaters und nach seinen ersten schriftstellerischen Erfolgen, vor allem durch seinen Roman „Die Leiden des jungen Werther“ (1774), nahm Johann Wolfgang Goethe schließlich eine Einladung an den Weimarer Hof an. Obwohl er in der Hierarchie der Beamten am Hofe des 10 Jahre jüngeren Herzogs Karl August von Sachsen-Weimar, seines Freundes und Schülers, rasch aufstieg (zuletzt bekleidete er das Amt des Finanzministers), geriet der Dichter und Staatsdiener zunehmend in eine persönliche Krise. Arbeitsüberlastung gekoppelt mit Erfolglosigkeit bei manchen Aufgaben führten den Staatsmann Goethe trotz Standeserhöhungen - 1782 hatte der Herzog seinen Geheimrat in den erblichen Adelsstand erhoben -, in die Resignation und in eine ernste Lebenskrise. Neben den nicht erfüllten Hoffnungen auf Erfolg als herzoglicher Minister, den Zwängen der Hofetikette und



Der thurn und taxissche Oberpostamtsbezirk Nürnberg mit der „Oberpfalzroute“ (rechts), 1793 (Foto: Hendschelatlas, 1793. Beilage aus Archiv für deutsche Postgeschichte).

der häufigen Hofintrigen gestaltete sich auch seine Beziehung zur Hofdame Charlotte von Stein immer schwieriger. In dieser Identitätskrise des 37jährigen Dichters brach Goethe schließlich von Weimar aus zu einer Badekur in das böhmische Karlsbad auf. Aus dieser für ihn verzweifelten Situation entfloh er schließlich auch von dort, indem er heimlich am 3. September 1786 ohne Abschied von seiner „Geliebten“ direkt von Karlsbad aus seine „Italienischen Reise“ antrat; nicht als Weimarischer Minister, sondern inkognito unter dem Pseudonym „Filippo Miller, Tedesco, Pittore“.

Über diese fast zweijährige Reise von September 1786 bis Mai 1788, die Goethe auf dem Hinweg das einzige Mal in die Oberpfalz und nach Regensburg führen sollte, sind wir ausführlich durch zwei seiner zahlreichen Werke unterrichtet: Durch die autobiographische Schrift „Italienische Reise. Auch ich in Arkadien“, die 1816/17 durch die Einarbeitung und

Die Riedernauische Postkutsche zwischen Kitzingen und Würzburg um 1780 (Foto: FZA, Bildersammlung ABC).

„Umsetzung" des ergänzenden Tagebuchs und einiger Briefe entstand, und durch das originäre „Tagebuch der Italienischen Reise", gewidmet der Freifrau von Stein, selbst. Dort finden sich viele spontane Äußerungen, die er in der späteren "Italienischen Reise" persönlichen Rücksichten und literarischen Zwängen opferte. So ist deshalb Goethes „Italienische Reise" kein traditionelles Reisebuch, also kein früher Baedecker, kein Führer für Italienfahrer, sondern ein Stück seiner Autobiographie. Deshalb hatte auch der Erstdruck von 1816/17 nicht den heute bekannten Titel, sondern war lapidar betitelt: „Aus meinem Leben. Zweiter Abteilung. Erster und Zweiter Teil."

„Früh drei Uhr stahl ich mich aus Karlsbad, weil man mich sonst nicht fortgelassen hätte". Dieser Satz steht als erster Eintrag, datiert vom 3. September 1786, in der „Italienischen Reise" - und er fährt fort: „Ich warf mich ganz allein, nur einen Mantelsack und Dachsranzen aufpackend in eine Postchaise und gelangte halb acht nach Zwota, an einem schönen stillen Nebelmorgen." Aus dieser Angabe ist zu schließen, dass Goethe für die Reise nach Italien keine Privatkutsche, sondern einen unbequemen Postwagen benutzt hatte.

Diese plötzliche geheime Abreise aus Karlsbad mit für die Umgebung unbekanntem Ziel, nur sein Diener wusste Bescheid, und noch dazu unter einem Pseudonym, ermöglichte es den durch seinen ‚Werther' und seine Tätigkeit als Sachsen-Weimarer Minister bekannten Staatsmann und Dichter, sich auf dieser Reise anonym als Privatmann in der Öffentlichkeit zu bewegen. Nur seine engsten deutschen Freunde wussten von der wirklichen Identität des Italienreisenden Bescheid.

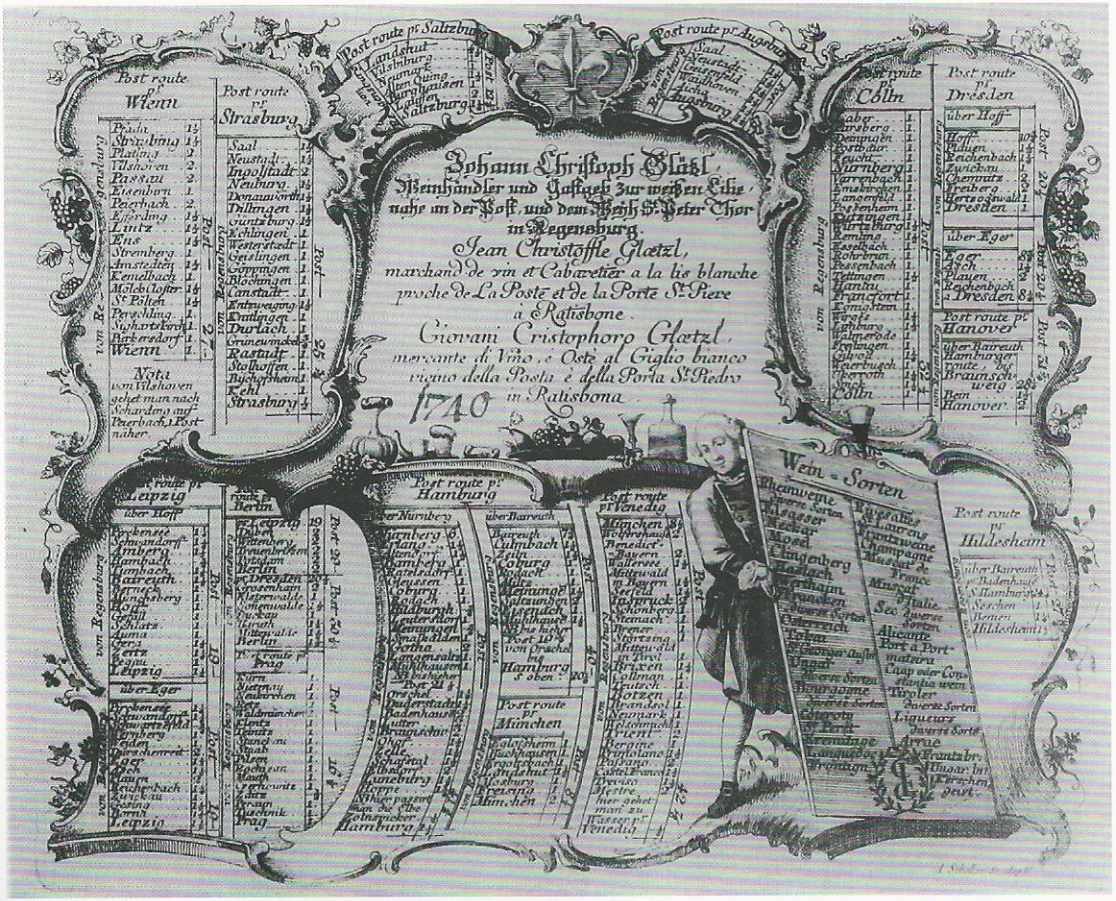
Goethe nahm also von Karlsbad aus über die Poststation Zwota, gelegen auf halben Weg zwischen Karlsbad und Eger, die seit etwa 1700 auch für Postwagen befahrbare Postroute durch die „Obere Pfalz“ nach Süden. Nach dem Verlassen der nun böhmischen, ehemaligen Reichsstadt Eger fällt ihm zuerst im Stiftsland das namengebende Stift Waldsassen selbst auf, ein köstlicher Besitz, wie er anmerkt, „der geistlichen Herren, die früher als andere Menschen klug waren.“ Bei der Fahrt auf den eineinhalb Posten (Entfernung etwa 22,5 km) zwischen Eger und Tirschenreuth sticht ihm ins Auge, dass bis zum letzteren Ort die Bäche noch der Eger und der Elbe zufließen, erst dann - nach Tirschenreuth - in das Einzugsgebiet der Donau gehören. Von Tirschenreuth ab konnte nun nach seiner eigenen Aussage die Postkutsche eine vortreffliche Chaussee aus Granitsand benutzen. Mit dieser Chaussierung der mittelalterlichen Verkehrswege seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, d.h. einem festen Schotteraufbau der bis dahin meist unbefestigten Poststraßen, deren Oberfläche früher oft nur aus tief eingegrabenen Furchen bestanden hatte, und auch nach der Verbesserung der Aufhängung des Postwagenkastens am Fahrgestell – nämlich die C-Federung anstatt der bisherigen Blattfedern oder eine Kombination von beiden Arten – erhöhte sich bis zum Ende des Alten Reiches (1806) die durchschnittliche Reisegeschwindigkeit der Postkutschen von 2 km/h in der Frühen Neuzeit auf etwa 8 bis 10 km/h. Da die Ordinari-Postkutschen in der Regel auch nachts ohne größeren Aufenthalt an den Stationen fuhren, die Wechsel- und sonstigen Ruhezeiten auf das Wesentliche beschränkt waren, konnte man vor allem bei Mehrspännigkeit und zusätzlichem Vorspann auf bergigen Strecken eine tägliche Wegstrecke von 100 bis 120 km ohne weiteres erreichen.

Als daher der Geheimrat Johann Wolfgang von Goethe am 3. September 1786 von Karlsbad aus seine berühmte Reise nach Italien mit der Postkutsche antrat, benötigte der kaiserliche Postillion für die 12 ¼ „Posten“ - etwa 180 km - auf der ausgebauten Poststraße über Eger, Tirschenreuth, Weiden, Wernberg, Schwarzenfeld, Schwandorf und Ponholz nach Regensburg insgesamt 26 Stunden, einschließlich eines

Das kaiserliche Postschutzschild „Salvaguardia“ der Poststation Ponholz, um 1760 (Foto: FZA, Museale Gegenstände).

zweistündigen Aufenthalts in Eger und der kurzen Zwischenstopps an den Unterwegs-Pferdewechselstationen; dies entspricht einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 8 km/h. Er merkt in seinem Tagebuch zudem an, dass man in der Oberpfalz, vor allem wegen der guten Chausseen mit „unglaublicher Schnelligkeit“ vorankommt; was von dem „böhmischen Schneckengang recht absticht“.

Über seine Fahrt durch die Obere Pfalz entlang der thurn und taxisschen kaiserlichen Reichspoststationen auf dem Postkurs nach Regensburg finden sich im Tagebuch und der Italienischen Reise nur sporadisch Bemerkungen über die Landschaft und die geologischen Besonderheiten, jedoch kaum über die Unannehmlichkeiten einer Reise mit der Postkutsche am Ende des 18. Jahrhunderts. Dies zu beurteilen und auszusprechen überließ er einem anderen berühmten Zeitgenossen: „Dieser Wagen stösst einem doch die Seele heraus! Und die Sitze! – hart wie Stein! Von Wasserburg aus glaubte ich in der That meinen Hintern nicht ganz nach München bringen zu können! – er war ganz schwielig – und vermuthlich feuerroth – Zwey ganze Posten (also etwa 30 km) fuhr ich die Hände auf dem Polster gestützt, und den Hintern in Lüften haltend – doch genug davon, das ist nun schon vorbei! Aber zur Regel wird es mir



Die Wein- und Postkurskarte des Regensburger „Gastgeb“ und Weinhändlers Johann Glätzl, um 1740 (Foto: FZA, Graphiksammlung Post).

seyn, lieber zu Fuß zu gehen als in einem Postwagen zu fahren."

Diese Zeilen schrieb nämlich der 24jährige Wolfgang Amadeus Mozart in einem Brief vom 8. November 1780 aus München an seinen Vater Leopold. Er berichtete darin unter anderem über diese seine Erfahrungen bei einer Postwagenfahrt auf der Poststraße von Salzburg in die bayerische Landeshauptstadt München.

Goethe dürfte es aber nicht viel besser ergangen sein. Eine Fahrt mit der Postkutsche war zu dieser Zeit nicht nur wegen der rumpelnden Wagen und holprigen Poststraßen alles andere als eine bequeme Reisegelegenheit. Eng gedrängt, umgeben von Mitreisenden und unterschiedlichsten Reisegepäck, saß man zusammengepfercht wie Heringe im Postwagen. Auch wegen der Postwagenfahrten ohne Unterbrechung Tag und Nacht war das Reisen damals sehr anstrengend. Die Ordinari-Kutschen fuhren laut Fahrplan in der Regel auch nachts durch. Die Pausen an den Poststationen beschränkten sich auf das Umspannen der Pferde, den Wechsel des Postillions oder Kondukteurs und, falls man zufällig mittags eine Poststation erreichte, auf eine kurze Rast zur Nahrungsaufnahme im Posthaus selbst oder einem benachbarten Wirtshaus. Viele Poststationen boten aber nicht einmal dafür eine Gelegenheit. Die Poststube war zugleich Gaststube, in der sich alle drängten oder im Winter aufwärmten.

Über den konkreten Verlauf dieser Poststraße durch die Oberpfalz und den Zustand der an diesem Kurs gelegenen Poststationen sind wir auch durch die fast gleichzeitigen Postvisitationsberichte des fürstlichen thurn und taxisschen Postkommissars Karl Ritter von Pauerspach aus den Jahren 1783/84 gut informiert. Der Kommissar von Pauerspach hatte im Auftrag seines Prinzipalen, des Reichsgeneralerbpostmeisters Carl Anselm von Thurn und Taxis alle damaligen Oberpfälzer Poststationen abgefahren und nach einem ausführlichen Fragebogen visitiert.

Kehren wir zu Goethes Italienreise und seine „Anfahrt mit der Postkutsche" durch Bayern und insbesondere durch die Oberpfalz zurück. Von Weiden über Wernberg, Schwarzenfeld, Schwandorf und Ponholz strebte er Regensburg zu und erreichte die Stadt am 4. September 1786 um 10 Uhr vormittags.

Nachdem er eine Stunde nach Mitternacht die Poststation Wernberg verlassen hatte, befand er sich, „da es anfing, Tag zu werden... zwischen Schwanendorf und Regenstauf". Er, der an allen geologischen und naturkundlichen Erscheinungen und Phänomenen immer interessiert war, bemerkte sofort im Flusstal die Veränderung des Ackerbodens ins Bessere, hervorgerufen durch den Regenfluss, der - wie alle anderen großen Flüsse - aus aufgeschwemmten, gemischten Erdreich viele natürliche, für den Ackerbau geeignete Polder hervorrief. Letzte Zwischenstation vor Regensburg war seit 1766 die Poststation Ponholz, in Goethes Tagebuch als „Bahnholtz" bezeichnet, die der Geheimrat am 4. September um halb acht Uhr früh erreicht hatte.

Da wir uns mit Ponholz als der letzten kaiserlichen thurn und taxisschen Reichspoststation vor Regensburg auf Goethes Fahrt nach Italien auch dem Ort des 39. Bayerischen Nordgautags, der Marktgemeinde Lappersdorf nähern, wird immer wieder, nicht nur zu diesem Anlass die Frage gestellt: War Goethe etwa doch in dieser heutigen Marktgemeinde oder durchquerte er zumindest das heutige Gemeindegebiet auf seiner Reise nach Italien? Deshalb darf ich

Die Poststation am Brenner 1829 (Foto: Francesco dal Negro / Max Rungg, Postgasthöfe und -stationen an der Brennerstraße, Brixen 1997, Titelabbildung).

Goethes Fahrt auf seiner letzten Etappe in der Oberpfalz von Schwandorf nach Regensburg ausführlicher abhandeln.

Die erste Poststation auf dem Weg von Regensburg nach Amberg lag zunächst im Hofmarkflecken Pirkensee. Dort hatte der Tafernwirt Johann Hartmann den Fürsten von Thurn und Taxis um 1740 gebeten, ihm die Errichtung einer Poststation in seinem Tafernwirtshaus zu gestatten. Kurz darauf, im Sommer 1747, wurde dieser bisher nur für die kaiserliche reitende Briefpost geeignete Kurs in eine Fahrpost umgewandelt und mittels dieser „ordinarie fahrenden Post-Calesche" schließlich seit Montag, dem 13. November 1747 der Reiseverkehr und der Warenaustausch auf der Post zwischen München und Dresden

abgewickelt. Aber schon 1764 bat der damalige Pirkenseer Posthalter Wolfgang Wilhelm Laßleben diese zuletzt anscheinend sehr abseits der von Regensburg nach Schwandorf und Amberg führenden Postroute gelegene Station Pirkensee in den pfalz-neuburgischen Flecken Ponholz transferieren zu dürfen, da von Regensburg über Regenstauf bis Ponholz „ein völlig gut gemachter Weg“ sei. Nach der fürstlichen Genehmigung errichtete Laßleben auf seinem Bauerngut in Ponholz ein neues Posthaus mit Schmiede und Wagnerei, erwarb eine „Gastgeberey-Gerechtigkeit“ und fertigte neben der täglichen reitenden Briefpost auch den wöchentlichen Regensburger und Nürnberger bzw. den vierzehntägigen Prager Postwagen ab. Neben einer ausreichenden Anzahl von Reit- und Zugpferden standen ihm zur Erledigung seiner Postgeschäfte zwei halb gedeckte und eine offene Kalesche zur Verfügung.

Goethe kam 1786 laut seinem Tagebucheintrag um halb acht Uhr früh bei der Station Ponholz mit der Ordinari-Postkutsche aus Karlsbad an. Innerhalb von zweieinhalb Stunden erreichte er von dort auf der gut ausgebauten chaussierten Poststraße im Regental über Hagenau, Regenstauf, Zeitlarn - im Visitationsbericht als Seidelthurn vulgo Zeitlain bezeichnet - und weiter über Sallern, Reinhausen und Stadtamhof über die berühmte Steinerne Brücke die Reichsstadt Regensburg, sein erstes Etappenziel und letztendlich den ersten Übernachtungs-Ort nach zwei Tagen ununterbrochener Postwagenfahrt. Aus diesen Angaben im Visitationsbericht 1784 geht eindeutig hervor, dass die wichtige Poststraße zwischen Schwandorf und Regensburg zumindest ab Regenstauf am östlichen Ufer des Regenflusses entlang verlief. Für eine westliche - Lappersdorf, Hainsacker oder andere Ansiedlungen touchierende Routenvariante, die in einer mittelalterlichen Altstraße ihren Vorläufer gehabt haben könnte, gibt es hingegen keine Hinweise. So muss sich die heutige Marktgemeinde Lappersdorf damit zufrieden geben, dass Goethe eventuell nur einen Blick über das Regental auf die vielen kleinen Ansiedlungen und Gärten am westlichen Ufer des Flusses erhaschen konnte.

„Regensburg liegt gar schön. Die Gegend mußte eine Stadt herlocken.“ Dieser Eintrag im Tagebuch wird heute noch bei jeder Gelegenheit zum Ruhme der Stadt und ihrer Bewohner zitiert. Er fasst den ersten Eindruck, den Johann Wolfgang von Goethe von der Stadt des Immerwährenden Reichstags gewonnen hatte, poetisch zusammen. Von seinem Quartier aus, dem Gasthof „Zum Weißen Lamm“ nahe der Steinernen Brücke, unternahm er ohne größere Verzögerung erste Erkundungen in der Stadt an der Donau. Dabei verglich er Regensburg mit seiner Vaterstadt Frankfurt am Main, die Donau mit dem Main, und bemerkt, dass zwar in Frankfurt am Main „Fluß und Brücke ein besseres Aussehen“ hätten, in Regensburg hingegen das gegenüberliegende Stadtamhof „recht artig“ aussehe.

Auch fanden aus uns unbekannten Gründen nicht die heutigen Sehenswürdigkeiten, nämlich der Dom, das Alte Rathaus mit dem Reichssaal oder das mittelalterliche Weltwunder der Steinernen Brücke Goethes gesteigertes Interesse, sondern das Jesuitentheater und der Naturforscher Christian Schäffer waren ihm einen Besuch wert. Die ehemalige Schule des katholischen Ordens, das Jesuitenkolleg, existierte auch nach der Aufhebung des Ordens 1773 weiter. Die Ex-Jesuiten bezeichneten sich nun als Paulaner. Dort wurden auch noch die Traditionen der Jesuitendramen des 17. Jahrhunderts bei den Aufführungen durch die Zöglinge gepflegt. Während Goethes Aufenthalts in der Stadt kamen am 4. und 6. September im Jesuitenkolleg St. Paul „Die sogenannte Men-

schenliebe“ ein bürgerliches Trauerspiel in drei Aufzügen, und das Singspiel „Der lieblose Knecht“ zur Aufführung. Sein Urteil darüber enthält ein Eintrag im Tagebuch: „Sie machten es nicht schlimmer als eine angehende Liebhaber Truppe. Und waren recht schön, fast zu prächtig gekleidet. Auch das ganze... hat mich von der Jesuiten groser Klugheit auf's neue überzeugt.“ Vielleicht verglich er im Unterbewusstsein die Regensburger Aufführungen bei den Jesuiten mit jenen im heute noch existierenden Liebhabertheater auf Schloss Kochberg bei Weimar, das seiner Freundin Charlotte von Stein gehörte.

Auch seine neue Freiheiten beim Reisen inkognito und ohne Diener entdeckt er bei seinem Umherstreifen in der Stadt: „Da ich ohne Diener bin, bin ich mit der ganzen Welt Freund. Jeder Bettler weist mich zurechte - und ich rede mit den Leuten, die mir begegnen, als wenn wir uns lange kennten. Es ist mir eine rechte Lust!“ Und in einem Brief aus Regensburg an Charlotte von Stein führt er die Vorteile einer Reise ohne jeglichen Ballast aus: „Auch ists recht gut, daß ich allein bin, denn gewiß wird man durch anhaltende Bedienung vor der zeit alt und unfähich.“ Zum Abschluss seines Aufenthaltes in Regensburg besuchte der noch den Superintendenten Jakob Christian Schäffer (1718 - 1790), einen über die Grenzen der Reichsstadt hinaus bekannten Naturforscher und Sammler, der neben einer großen Bibliothek ein bedeutendes Naturalienkabinett von Vögeln, Insekten, Pflanzen und Mineralien besaß. Seinen Besuch dieser Sammlungen unter dem Pseudonym Moeller bestätigte er in Schäffers Gästebuch am 5. September mit dem Eintrag „Joh. Philipp Moeller aus Leipzig“.

Nach Ausweis seines Ausgabenbuches verbrauchte Goethe während seines kurzen Regensburg-Aufenthaltes für Frisör, Koffer („Nun habe ich mir ein Coffregen gekauft, das mich recht freut“), Quartiergeld, Postgeld, Trinkgeld usw. 17 Gulden 39 Kreuzer. Nachdem schließlich sein Inkognito bei einem Besuch der Montagischen Buchhandlung durch einen „Ladenbedienten“, der früher zu Leipzig in der Hofmannschen Buchhandlung tätig gewesen war, fast gelüftet worden wäre, reiste Goethe am 5. September 1786 mittags um halb ein Uhr durch das Weih-St. Peterstor etwas überhastet in Richtung München ab. Über Abbach, Saal, Geisenfeld auf der Augsburger Poststraße, dann ab Geisenfeld über Pfaffenhofen und Unterbruck auf der Münchner Postroute erreichte er um sechs Uhr früh am nächsten Tage München. Am folgenden Tag - nach der Besichtigung einiger Sehenswürdigkeiten in der bayerischen Residenzstadt - verließ er München mit dem Postwagen in Richtung Tirol - Italien. Isaraufwärts über die Kesselbergstraße und den Walchensee kam er schließlich zum heute bayerischen, damals zum Hochstift Freising gehörenden Grenzort Mittenwald in der Grafschaft Werdenfels. Auf den nahen Tiroler Bergen sah er den ersten Schnee.
In Bozen erinnert sich Goethe dann beim Anblick der Obstweiber am Markt nochmals an seine Postkutschenfahrt durch die Obere Pfalz an seinen kurzen Aufenthalt in Regensburg im Gasthaus Zum Weißen Lamm“ und an das alte Weib am Donauufer, der er für einen Kreuzer Birnen abgekauft hatte.

Nun aber erwartete ihn das lang ersehnte Arkadien, das Land seiner Träume, in dem er fast zwei Jahre nun verbringen sollte. Die Rückreise im Frühsommer 1788 führte ihn nicht mehr in die Oberpfalz, sondern ab Bologna wählte er den Weg über Mailand und durch die Schweiz. Mit der Stadt Konstanz am Bodensee erreichte er wieder deutschen Boden.

In die bayerische Oberpfalz kam der Dichterfürst Johann Wolfgang von Goethe zeit seines Lebens nicht mehr. Neben zahlreichen Gedenktafeln auf seinem Weg durch das Kurfürstentum Bayern erinnert seit 15. Mai 2002 eine Arbeitsgemeinschaft „Europäische Goethe-Straße“ an diese wohl berühmteste Reise Goethes. Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft können Gemeinden, Landkreise und Bezirke werden, die an Goethes Reiseroute im September 1786 liegen. Diese Vereinigung engagierter Bürger hat sich zum Ziel gesetzt, den Weg Goethes durch die Oberpfalz und das übrige Bayern auf seiner Postkutschenreise nach Italien zu rekonstruieren und die Erinnerungen an dieses Ereignis im September 1786 auch in der Gegenwart wach zu halten. Dies ist ihnen in manchen Oberpfälzer Orten gelungen.

Quellen und Literatur (in Auswahl)

Karl Bauer, Regensburg, Kunst-, Kultur- und Alltagsgeschichte, 5. Aufl., Regensburg 1997.

Martin Dallmeier, Die kaiserlichen Reichspoststationen Pirkensee und Ponholz (1740 - 1808), in: Industrie und Kultur - Glückauf der Oberpfalz. Festschrift zum 34. Bayerischen Nordgautag in Maxhütte-Haidhof, hrsg. vom Oberpfälzer Kulturbund, Regensburg 2002, S. 57-67.

Johann Wolfgang Goethe, Tagebuch der Italienischen Reise. Notizen und Briefe aus Italien, hrsg. u. erläutert von Christoph Michel, Frankfurt am Main 1976.

Johann Wolfgang Goethe, Italienische Reise, kommentiert von Herbert von Einem, München 1981.

Wolfgang Amadeus Mozart, Briefe. eine Auswahl, hrsg. von Horst Wandrey, Berlin 1977.

Erwin Probst, Karl Ritter von Pauerspach und seine Thurn und Taxis'schen Postvisitationen 1782/83. Studien und Quellen zur Postgeschichte Reihe A 2, 2. Auflage, Kallmünz 1979.

Gerhard H. Sitzmann, Goethes Reise durch Altbayern: http://www.goethe-strasse.info/